

4. Fastensonntag A 22.3.2020 –Joh 9,1-41 (gekürzte Fassung): Diakon Blankenburg

Einführung

In der katholischen Kirche feiern wir heute das Fest "Laetare" - Fest der Freude! Wir dürfen uns von Herzen freuen über das, was uns Gott in unserem Leben immer wieder schenkt. Dankbar dürfen wir darauf schauen, was Gott an uns wirkt.

Im heutigen Evangelium heilt Jesus einen Mann, der von Geburt an blind war. Stellen wir uns die Freude und auch die Dankbarkeit vor, die dieser Mensch wohl empfunden hat. Jesus schenkt ihm ein neues Leben.

Bei allen Einschränkungen derzeit – auch wir dürfen mit Freude leben!

Predigtimpuls:

Kleine Wegbereiter der Freude

Die Farbe Lila oder genauer gesagt Violett ist die Farbe der Fastenzeit.

Nur einem einzigen Fastensonntag hat der Name der Rose zu seiner Farbe verhelfen - rosa ist am 4. Fastensonntag seit Jahrhunderten die Farbe der Messgewänder.

Dieser kirchliche „Stoffwechsel“ hatte einen tieferen Sinn:

Mit der Aufforderung „Laetare“ - „freue dich“ - beginnt der Eröffnungsvers dieses Sonntags, und die Farbe Rosa - gedeutet als gemildertes Violett - sollte den Freudencharakter dieses Tages als „Bergfest“ der Fastenzeit auch sichtbar vor Augen führen.

Der Ursprung dieses Akzents des 4. Fastensonntags liegt in einem alten römischen Brauch: Man feierte an diesem Tag den Sieg des Frühlings über den Winter, den Sieg des Lebens über den Tod, und trug dabei Rosenblüten mit sich.

Der damalige Papst nahm diesen Brauch in die Liturgie auf.

Diese Fantasie im Gestalten von Festen;

dieses Feiern, das alle Sinne anspricht und Lebensfreude widerspiegelt;

das alles scheint jetzt mehr und mehr verloren zu gehen,

gerade auch durch die immer einschränkenderen Bewegungsaufgaben im Zusammenhang mit der Vermeidung weiterer Corona-Infektionen.

Dies ist aber anscheinend eine uralte Gefährdung für uns Menschen.

Davor warnte bereits Teilhard de Chardin, ein französischer Jesuit, Paläontologe, Anthropologe und Philosoph (1881-1955):

„Die größte Gefahr, worüber die Menschheit in Schrecken geraten könnte“, - schreibt er - „ist nicht irgendeine äußere Katastrophe, sondern der Verlust der Lebensfreude. Ohne diese Lebensfreude, ohne das Feuer der Seele, dieses Überschäumen des Lebensdranges, gibt es kein kraftvolles Leben, sondern nur Schläffheit und Mittelmaß.“

Es bedarf keiner besonderen Begründung,

warum Lebensfreude und christliche Existenz ganz eng zusammengehören:

- Wer daran glaubt, dass Gott die Welt und die Menschen liebt und sie retten will;

- wer sich durch Jesus Christus wirklich befreit und mit einem neuen Leben beschenkt weiß;
- wer trotz vieler belastender Erfahrungen etwas von der inneren Freiheit spürt, die uns Jesus vorgelebt hat;
- wer darauf hofft, dass die Leidensgeschichten der Welt nicht das letzte Wort haben,

der kann sich am Leben freuen und dieser Freude Ausdruck geben.

Aber es liegt ebenso auf der Hand,

dass man solche Glaubenserfahrungen nicht produzieren kann;

dass man Lebensfreude nicht befehlen oder herbeizwingen kann.

Sie wird immer ein Geschenk bleiben - ein Geschenk allerdings,

dem wir ein bisschen nachhelfen können.

Einige alte Ratschläge aus dem 13. Jahrhundert können uns dabei nützlich sein.

Thomas von Aquin hat sie in seiner kleinen Schrift „Gegen die Traurigkeit des Gemüts“ zusammengestellt.

Entsprechend seiner These „Die Gnade setzt die Natur voraus“ zeigt er,

dass das Geschenk oder die Gnade der Freude ganz natürliche Rahmenbedingungen braucht.

Er zählt ganz alltägliche Dinge auf, die nötig sind,

damit die Freude in unserem Leben wachsen kann.

Seine Tipps lauten: Genießen, schlafen, schwimmen, weinen, mit Freunden sprechen und beten.

- Genießen - weil das die Haltung dessen ist, der die Schöpfung als Gabe, als Geschenk sieht und dafür dankbar ist; weil derjenige, der nicht genießt, auf die Dauer selbst ungenießbar wird.
Im Talmud, einer jüdischen Auslegung alttestamentlicher Texte, heißt es: „Am Jüngsten Tag wird der Mensch Rechenschaft ablegen müssen über alle guten Dinge, die er hätte genießen können, aber nicht genossen hat.“
- Schlafen - weil das am deutlichsten zeigt, dass ich loslassen kann, mich lösen kann von allem, was jeden Tag auf mich einströmt;
weil so mein Gottvertrauen sichtbar wird und meine Einsicht, dass ich nicht von meiner eigenen Leistung das Heil erwarte.
- Schwimmen - weil ich dadurch die richtige Balance zwischen Bewegung und Getragen-werden lerne; weil ich so die richtige Mischung zwischen Spannung und Entspannung, zwischen Aktivität und Gelassenheit einübe.
- Weinen - weil es befreiend wirkt; weil es gelassen und ruhig macht; weil es ein Zeichen der Ehrlichkeit und echter Menschlichkeit ist.
„Tränen lügen nicht“ - wusste also schon lange vor Michael Holm ein anderer.
- Mit Freunden sprechen - weil ich mich dabei fallen lassen kann und nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen muss;
weil sich dadurch mein Horizont weitet und mir neue Lebensmöglichkeiten erschlossen werden. Und schließlich:
- Beten - weil ich beim Gebet mein Leben Gott überlasse;
weil ich mich dabei aus der Verkrampfung löse, alles selber machen zu müssen.

Genießen, schlafen, schwimmen, weinen, mit Freunden sprechen und beten.

Zugeben nicht alles geht zur Zeit mehr, wie schwimmen im Hallenbad z.B.
Aber mit Verwandten, Freunden, Bekannten und Nachbarn sprechen, kann ich heute nicht nur per Telefon, sondern auch über Skype, WhatsApp bis nach New Zeeland. Das geht!

Ich möchte uns diese kleinen Rezepte des großen Thomas von Aquin ans Herz legen - als Maßnahmen gegen die Traurigkeit des Gemüts, als Wegbereiter der Freude.

Mediation: von Helene Renner (2020)

Die Augen öffnen und sehen:

Die Menschen um uns
mit ihren Sorgen und Nöten
mit ihrer Angst und Ratlosigkeit.

Die Augen öffnen und sehen:

Die Quellen der Freude
die Zeichen der Hoffnung
den Anfang neuen Lebens.

Die Augen öffnen und sehen:

Wir sind nicht allein
Gott ist mit uns unterwegs
in unseren Brüdern und Schwestern.

Die Augen öffnen und sehen:

Das Licht unseres Lebens
die Freiheit der Herzen
die grenzenlose Liebe unseres Gottes